

Mögliche Entwicklungen in den Quartieren Lorraine und Breitenrain

Lorraine

Die innenstadtnahe Lorraine ist ein multifunktionales Quartier, dessen Entwicklung seit den 80er Jahren stark umstritten ist. Verschiedene AkteurInnen mit sehr spezifischen Vorstellungen über Nutzungen und ideale Quartierfunktionen stehen sich unvereinbar gegenüber. Da ist die Stadt Bern, die Lösungen für ihre zahlreichen Liegenschaften, einige davon in schlechtem Zustand, braucht. Doch die Projekte von Stadt und Kanton Bern sind Gegenstand heftiger Diskussionen; Überbauungsprojekte scheiterten an fehlenden Finanzen oder an Einsparungen der Alternativszene. Letztere ist selber bemüht, mit Wohnbauprojekten, Beizen und Läden ihre spezifischen Strukturen in der Lorraine zu erhalten beziehungsweise zu fördern. Und nicht zuletzt will der Quartierleist mit seiner auf bürgerlichen Wertvorstellungen basierenden Politik für das ansässige Gewerbe, für private InvestorInnen sowie für die alteingesessene Schweizer Bevölkerung Partei nehmen. Ob letztere von den Erneuerungsabsichten des Leists tatsächlich profitieren könnte, ist allerdings in Frage zu stellen: Die neuen Wohnbauten, mit denen der Leist billigen Wohnraum ersetzen möchte, wären für viele ältere BewohnerInnen der Lorraine unerschwinglich.

Was wird aus dem schlechten Ruf?

Begründet durch den hohen AusländerInnenanteil, die alternativen Strukturen sowie den baulichen Zustand einiger Wohngebiete tauchen immer wieder (Vor-)Urteile über das Quartier auf: „Die Lorraine hat nicht den besten Ruf. Das hat den Citydruck gemildert und die alte Bausubstanz verlottern lassen“, schreiben die Werkgruppe und Reinhard + Partner in der Einleitung zu dem von ihnen zum Planungswettbewerb Vordere Lorraine eingereichten Projekt (Bericht des Beurteilungsgremiums 1997:52). Der Sohn von Anke Ambrosetti bestätigte diese Meinung:

„Also was so ein wenig das Ghetto vom Nordquartier ist, ist die Lorraine. Aber nicht wegen den Ausländern, sondern sonst so (...) Man sagt ja, es sei die Bronx von Bern.“

Die Lorraine hat einen schlechten Ruf und ist gerade nicht im Quartier lebenden Personen offenbar unheimlich. Doch die für diesen Ruf mitverantwortliche Alternativszene wirkt selbst für viele im Quartier wohnende SchweizerInnen und AusländerInnen sehr abweisend, was beispielsweise Gianni Biancone mit seiner Aussage zum Quartierhof deutlich machte.

Die Wahrnehmung der Lorraine als Problemgebiet drückt sich auch in der im Oktober 1997 im Regionaljournal von Schweizer Radio DRS1 ausgestrahlte Sendung zum Thema „Randregionen im Kanton Bern“ aus. Der Journalist Toni Koller begann seinen Bericht mit der folgenden Einführung: „Auch das Zentrum von Bern hat einen Rand und eigene Randprobleme: Wir berichten aus dem Berner Lorrainequartier (...) Alte, Arme, Ausländer, Asylbewerber. Das sind die berühmten A-Wörter, die in den Städten häufiger sind als sonst, und die Probleme geben, hier in Bern vielleicht speziell in der Lorraine. Zum Beispiel hat das Quartier auch die höchste A wie Arbeitslosenquote der Stadt Bern: Acht Prozent. Ein weiteres A-Wort, das typisch ist für die Lorraine, ist alternativ“.

Dass „A“ sowohl für „Angst“ wie auch für „anstrebenswert“ stehen kann, dass also der symbolische Wert des Quartiers von seinen BewohnerInnen sehr unterschiedlich beurteilt wird (wie bereits bezüglich der politischen Konflikte im Quartier festgestellt), machen folgende zwei Statements zuhanden des Regionaljournals nochmals deutlich:

„Also heutzutage wohnen hier viele junge Leute, die bewusst in dem Quartier wohnen, weil hier etwas geht, weil's verschiedene Projekte hat, wie die Brasserie, wie der Quartierhof. Daneben hat's viele ausländische Leute. (...) Also, eine Vielfalt, wie ich sie in Bern sonst eigentlich kaum kenne.“ (Ein Mitarbeiter der Brasserie Lorraine)

„Wenn man die Frauen sagen hört, sie hätten langsam Angst, dann sieht man doch, dass die Randgruppen, die wir hier haben, (...) zu Beängstigungen führen – gerade bei älteren Leuten. (...) Wir müssen aufpassen, dass wir nicht nur noch alle Randgruppen der ganzen Stadt in die Lorraine bekommen. Sonst haben wir dann plötzlich eine Randgruppe von den Ureinwohnern hier, die dann plötzlich Angst hat.“ (Peter Studer im Regionaljournal von Radio DRS1)

Die Ausdehnung der Alternativszene sowie der hohe AusländerInnenanteil stellen für die bürgerliche Bevölkerung der Lorraine somit grosse Probleme dar, weshalb eine Quartiererneuerung erwünscht wird. Die Alternativszene dagegen bezeichnet die Lorraine als eines der attraktivsten Quartiere Berns, weshalb sie den vielfältigen „Ist-Zustand“ auch erhalten will.

Für die zukünftige Entwicklung des Quartiers werden verschiedene Faktoren wichtige Rollen spielen. So ist heute beispielsweise unklar, welche Auswirkungen die Schulen und vor allem die GIBB auf das Quartier und seine Strukturen haben wird. Zum einen werden auch – von KritikerInnen – positive Nebeneffekte wie gute Bibliotheken, Fachbuchhandlungen oder eine Mensa erwartet. Andererseits muss den Erwartungen Recht gegeben werden, dass sich das Quartierbild der Lorraine mit der grossen SchülerInnenzahl zweifellos verändern wird, nicht nur tagsüber: Die Läden haben ihr Angebot bereits heute teilweise der Schulnutzung des Quartiers angepasst, und es ist wahrscheinlich, dass auch einige Restaurants dies vermehrt tun werden. Solche Entwicklungen – ob positiv oder negativ sei dahin gestellt – werden zweifelsohne den Ruf der Lorraine verändern.

Die Machtkonstellationen zwischen den verschiedenen Akteuren werden für die künftige Entwicklung entscheidend sein. Wenn es der Alternativszene gelingt, sich weiter auszudehnen und ihre Strukturen im Quartier zu festigen, hat sie grosse Chancen, dass die Lorraine zumindest teilweise ihren Ruf als alternatives Quartier behält. Die „Chance“ diesen Ruf beizubehalten scheint vorderhand wahrscheinlich, da aufgrund der zum Teil schlechten Wohnlage und der schlecht erhaltenen Bausubstanz viele Wohnungen in der Lorraine weiterhin von AusländerInnen oder von Mitgliedern der Alternativszene bewohnt sein werden.

Allerdings wird mit der an das neue GIBB angrenzenden Überbauung der Vorderen Lorraine in nächster Zeit ein weiteres Grossprojekt verwirklicht werden. Je nach Ausbaustandard und Preis der neuen Wohnungen könnte möglicherweise eine neue Bevölkerungsgruppe in die Lorraine ziehen. Wenn hingegen, wie im Vorprojekt geplant, Wohnungen wirklich im Rohbau veräussert werden, damit „die MieterInnen weitgehend selber bestimmen [können], wie einfach, wie teuer oder wie grossräumig ihre Flächen sein sollen“ (Bericht des Beurteilungsgremiums 1997:52), dürften auch Mitglieder des alternativen Kuchens Interesse an diesen Wohnungen haben.

Der Leist war bis Ende der 70er Jahre der einzige Quartiervertreter. Mit dem Entstehen neuer Gruppierungen zu Beginn der 80er Jahre und dem 1991 erfolgten politischen Wechsel hat der Leist an Einfluss verloren. Heute basieren seine Erfolge hauptsächlich auf dem ökonomischem Kapital seiner Mitglieder und den guten Verbindungen zu einflussreichen Personen. Sollte sich die RGM-Mehrheit in Berns Stadtregierung halten, werden Studer weitere solche Kontakte abhandeln kommen: Dem Quartierplaner Bertschi beispielsweise war Peter Studer nicht bekannt. Parallel zu dieser Entwicklung stagniert die Mitgliederzahl des Leists, die erhofften neuen, jungen Mitglieder sind nicht in Sicht.

Für die zukünftige Entwicklung der Lorraine wird entscheidend sein, wer einen „schlechten“ oder einen „guten Ruf“ definiert. Mit den neuen Überbauungen in der Vorderen Lorraine zeichnet sich eine Aufwertung des Quartierimages im Sinne des Leists ab. Mit ihren Wohnbauprojekten und kulturellen Einrichtungen wertet die Alternativszene den Gebrauchswert des Quartiers im Sinne ihrer Bedürfnisse aber auch im Sinne der „neuen Jungen“ auf. Der Ruf eines Quartiers ist ausschlaggebend für Bodenpreise und für die Chancen der Verwirklichung von grossen Projekten. Wenn es gelingt, den als „schlecht“ bezeichneten Ruf des Quartiers mit Projekten wie in der Vorderen Lorraine aufzuheben und so eine neues Bevölkerungssegment anzusprechen, könnten auch andere LiegenschaftsbesitzerInnen ihre Sanierungs- und Neubauprojekte von neuem in Betracht ziehen. Die Linke wäre in diesem Fall gefordert, ihre Errungenschaften zu verteidigen. Neue Streitigkeiten, Einsprachen und heftige Auseinandersetzungen wären voraussehbar: Eine Situation, die das heutige „Nebeneinander“ in Frage stellen könnte. Von neuem müsste ausgehandelt werden, wer in der Lorraine Platz hat und wer (wieder) wegziehen muss.

Breitenrain

Mit der schier endlos anmutenden Diskussion um die Umgestaltung des Breitenrainplatzes wird von allen an der Quartierentwicklung des Breitenrain Beteiligten immer wieder das wohl prägendste Ereignis der Geschichte der letzten zwanzig Jahre als Paradebeispiel für die ausweglose Pattsituation der 80er Jahre angeführt. Diese Streitigkeiten haben keine Diskussionen mehr erlaubt. Mit dem Austritt aus der Arbeitsgruppe Verkehr Nordquartier setzte die Linke einen Strich unter die Geschichte, der erst vor kurzem – mit der Gründung des Dialog Nordquartier – teilweise ausgeradiert wurde. (Zumindest ist es heute wieder möglich, sich an einen Tisch zu setzen.) Die Stadtplanung scheint in dieser ganzen Debatte eine nicht zu vernachlässigende Rolle gespielt zu haben beziehungsweise spielt sie diese immer noch. VorgängerInnen des von uns interviewten Quartierplaners sahen sich offenbar wiederholt vor die Situation gestellt, dass ihre Pläne von der einen oder anderen Seite diskussionslos abgelehnt wurden und damit immer wieder geändert werden mussten. Den einzigen Ausweg aus dieser Zwickmühle sah das Stadtplanungsamt im Verlangen einer Konsenspolitik. Durch den Kontakt mit dem exklusiven Dialog Nordquartier hat sich das Stadtplanungsamt aber blinde Flecken geschaffen, viele Akteur- und Bevölkerungsgruppen sind zur Zeit nicht an den Diskussionen um die Entwicklung der Quartiere Breitenrain und Lorraine beteiligt.

Ein ruhiges Quartier – wie lange noch?

Der Breitenrain – als abgeschlossenes Quartier betrachtet – scheint auf der planerischen und städtebaulichen Ebene heute nicht mehr viel Zündstoff zu liefern. Die Besitzverhältnisse sind geklärt, die meisten Liegenschaften sind in einem wenig umstrittenen Zustand, im Quartier sind kaum überbaubare Freiflächen vorhanden, die Diskussionen auslösen oder zu Aneignungsversuchen auffordern könnten. Der Breitenrain erweckt den Eindruck, als hätten alle in etwa das, was sie immer schon wollten.

„Wenn man die Gebiete hier um die Elisabethenstrasse anschaut, Stockerenweg, dann haben die sehr eine hohe Wohnqualität (...) und die Bausubstanz ist auch da sehr gut beieinander, auch wenn's alte Häuser sind.“

(Markus Bertschi)

Sowohl von der Qualität der Wohnhäuser wie von der Infrastruktur her wird das Quartier von allen unseren InterviewpartnerInnen als sehr hochwertig eingeschätzt. Der Ruf des Breitenrain ist sehr gut. Die Diskussionen um die Lebensqualität und mögliche Verbesserungen spielen sich auf einem Massstab ab, der, verglichen mit den Veränderungen in der Lorraine, bereits im Detail verhaftet ist:

Grosse Veränderungen sind nicht mehr möglich. Wir erachten es deshalb als sehr wahrscheinlich, dass einzelne Häuser zwar renoviert werden, bezüglich der städtebaulichen Struktur wird sich im Quartier aber nicht viel ändern, scheint doch nur eine geringe Bauerwartung vorhanden zu sein. Mit der Überbauung Nyffeler-Areal wurde der letzte grössere Neubau realisiert.

Betrachtet man das ruhige und gut ausgestattete Wohnquartier Breitenrain dagegen auf dem Hintergrund der zu erwartenden Auswirkungen des ESP, sieht vieles anders aus. Die von den grossen Strassen abgewendeten Wohngebiete werden ihre ruhige Lage behalten. Entlang der Verkehrsachsen aber wird die Lebensqualität massiv sinken, die Bevölkerungsstruktur dieser Orte könnte sich ändern, Begegnungsorte werden ihrer Funktion beraubt werden. Damit wird ein von vielen BewohnerInnen geschätztes Stück Lebensqualität verloren gehen: Der dörfliche Charakter, dank dem man sich auf der Strasse und beim Einkaufen trifft, ist gefährdet. Der Breitenrainplatz droht endgültig zu einem Knotenpunkt des öffentlichen und privaten Verkehrs zu werden.

Stefan Gasser zeichnete im Interview ein ähnliches Szenario. Er schätzt die Auswirkungen des ESP als sehr einschneidend, gleichzeitig aber als nur schwer beeinflussbar ein. Sein Engagement zielt deshalb auf mögliche Verbesserungen innerhalb des Quartiers, welche den Zuzug von Familien unterstützen. Von den Familien erhofft er eine aktive Unterstützung seiner Anliegen im Quartier.

Welche Gruppen sich im Breitenrain behaupten werden können, ist aus heutiger Sicht schwer abzuschätzen. Wenn der – von Markus Bertschi als exklusiv charakterisierte – Dialog Nordquartier in seiner heutigen Zusammensetzung einziger Ansprechpartner der Stadtverwaltung bleibt, wird er eine Hauptrolle der Quartierentwicklung einnehmen, daneben wird aber vermutlich wie bisher eine grosse Zahl von weiteren Gruppierungen agieren können.

Der ESP wird grösstenteils abseits der Quartierdiskussion verwirklicht werden. Die aktuelle Finanzknappheit von Kanton und Gemeinden lässt die Linke zwar auf Verzögerungen hoffen, gleichzeitig treibt sie die Behörden aber auch an, ihre Strategie der Wirtschaftsförderung beziehungsweise Standortverbesserung weiter zu entwickeln. Die RGM-Regierung Berns wird nicht von ihren Projekten im Raum Wankdorf ablassen. Nachteile und Nebenwirkungen auf ein benachbartes Wohnquartier werden wenig interessieren.

Offen bleibt...

Auch am Ende unserer Arbeit kann nicht schlüssig beantwortet werden, ob die von den Quartierakteuren in unterschiedlich starkem Mass als apolitisch bezeichneten „Jungen“ tatsächlich kein Interesse am Quartier zeigen. So stiessen wir auf keine Literatur, welche die negative Beurteilung der „neuen QuartierbewohnerInnen“ widerlegen könnte. Zwar beklagt Carlo den Rückzug der ehemaligen „MitkämpferInnen“, während Stefan und Rolf vor allem den Zuzug von quartierdesinteressierten Jungen befürchten. Doch die Angst, dass diese Entwicklung nur ins Lorrainebad führen kann, erscheint uns angesichts der zunehmenden Anzahl neuer (kommerzieller) Treffpunkte eher verfrüht.

So scheint es gerade in der Lorraine der Alternativen Szene gelungen zu sein, einen „Mythos Lorraine“ – im Sinne eines Quartier Latin – zu schaffen. Ein Mythos, der auch bei der neuen Generation der 90er auf Anklang stösst. Inwiefern sich allerdings deren eher kulturell-ökonomisches Interesse am Quartier mit Carlos quartierpolitischem Engagement und seinem „das ganze Quartier umfassenden Blick“ in Einklang bringen lässt, wird sich zeigen. Das Potential, das Gesicht des Quartiers auch weiterhin nachhaltig prägen und somit dem Lorraine-Breitenrain Leist auch Paroli bieten zu können, scheint vorhanden.

Ein Engagement, das sich – weniger im Sinne der politischen Linken – über diese neuen Treffpunkte manifestiert, ist also denkbar. Sicher scheint uns dagegen, dass gerade im Breitenrain eine solche imagebildende „Nischenpolitik“, welche keinen direkten Anspruch auf eine Stimme in Quartierbelangen erhebt, sich nur schwer mit den auf öffentliche Auseinandersetzungen ausgerichteten Idealen der 68er Bewegung und somit mit Gassers auf Familien ausgerichteten Engagement in Einklang bringen lässt.

Insofern droht der Linken, und insbesondere derjenigen im Breitenrain, eine ähnliche Entwicklung wie den Leisten: Das kategorische Ausblenden und die Negierung anderer Gruppierungen werden nicht zur Stärkung der eigenen Gruppe beitragen.